

Tenor Norbert Orth

„Der schönste italienische Tenor nördlich der Alpen“, so stand es vor ca. zwei Jahren über Norbert Orth anlässlich eines Verdi-Requiem im „Fürstenfeldbrucker Tagblatt“. Für das Künstlergespräch beim IBS hatte Norbert Orth Operettenarien - beim Bayerischen Rundfunk 1998 ohne „Wiederholungsgeschnipsel“ entstanden - und das Preislied des Stolzing aus einem Mitschnitt von der Eröffnung des Aaltotheaters in Essen mitgebracht. Die Gesangsausschnitte (aus *Giuditta*, dem *Spitzentuch der Königin*, *Cagliostro in Wien* und *Meistersinger*) bestätigten den Eindruck der Rezension. Der Tenor hat eine große, durch perfekten Stimmsitz mühelos tragfähige Stimme mit individuellem Timbre. Die Register gehen auf dem Fundament einer gut entwickelten Tiefe bruchlos ineinander über. Die Mischung aus Brust- und Kopfresonanz ist so sicher technisch über die Atemkontrolle geführt, dass sich die Stimme im hohen Register problemlos und frei öffnet. Strahlender, metallischer Glanz ist das Ergebnis. Für das Piano kann er eine kontrollierte, durch die Atemsäule gestützte Voix mixte einsetzen, die ihn zu hervorragenden Diminuendi befähigt. Mit diesen stimmlichen Mitteln, verbunden mit exzellenter Wortdeutlichkeit, kann Norbert Orth Wagner so singen, dass man dessen Bewunderung für Bellini spürt - Wagner-Belcanto, statt auf Tonhöhe Konsonanten zu spucken.

Unter der bewährten Moderation von Monika Beyerle-Scheller war Norbert Orth zum dritten Mal Gast beim IBS. Die Anfänge von Norbert Orth liegen im Ruhrgebiet, wo er in Dortmund in eine kinderreiche Familie geboren wird und mit viel Volksmusik, Harmonium, Zither, Geige, Gitarre und dem mütterlichen Gesang aufwächst.

Neben dem Erlernen eines „Brotberufs“ - Industriekaufmann - besuchte er das Konservatorium, Mitschüler war Hans Sotin. Er wird zunächst als Bariton ausgebildet,

bis Prof. Jakob seine Tenorstimme entwickelt. Sein Sprung in die Karriere eines Buffotenors mit lyrischen Ambitionen kommt, nach einem frühen David in Holland und



Foto: BY

zwei Anfängerjahren in Kiel, als er bei Grischa Barfuss in Düsseldorf genommen wird. Im Ensemble waren z.B. auch Bernd Weikl, René Kollo, Karl Ridderbusch und Hildegard Behrens, die in einer *My Fair Lady*-Produktion, wo Orth den Freddy sang, seine Mutter war. Obwohl Janacek, Donizetti, Verdi, Wagner, Mozart und viele moderne Opern im Spielplan standen, war Orth wegen der Größe des Ensembles und trotz Ausflügen ins lyrische Fach (Lionel, Fenton in den *lustigen Weibern* mit Gastspiel an der Volksoper Wien) unterbeschäftigt. Nach einem anschließenden Dreijahresvertrag in Nürnberg mit vielen Operettenrollen, kamen dann die Münchner Jahre. Der Abgang aus Nürnberg war getrübt durch das intrigante Verhalten von GMD Hans Gierster, der wegen der Verpflichtung zu einer Hauptprobe, Orth ein Bayreuth-Gastspiel unmöglich machen wollte und ihn obendrein noch für die entstandenen Kosten in Regress nahm.

Die Münchner Jahre waren wegen ihrer Repertoire-Vielfältigkeit und der Intendanz von August Everding

besonders glückliche Jahre für ihn. Mit Everding, so Norbert Orth, ließ es sich über alles reden und streiten, gewaltig streiten, aber es ging immer um die Sache, um die Kunst.

Von München aus hat Norbert Orth mit dem *Pedrillo*, in aller Welt gastiert, von Paris bis an die Met, von der Scala bis Buenos Aires. In München reifte dann auch der Entschluß, mit der immer größer und strahlkräftiger werdenden Stimme den Fachwechsel zum jugendlichen Helden Tenor im vornehmlich deutschen Fach zu vollziehen. Es sei ein Sprung ins kalte Wasser gewesen, so der Sänger, ohne Netz und doppelten Boden. So kam es zu dem Paradox, dass Orth neben jugendlichen Heldenrollen in anderen deutschen Städten seinen Münchner Buffovertrag zu Ende sang. Über die mittleren deutschen Häuser und im benachbarten Ausland (Max in Augsburg, Parsifal mit Polaski in Freiburg, Lohengrin in Gent und Antwerpen, Tannhäuser, Florestan in Kassel) eroberte sich der Tenor ab den 80er Jahren Hannover, Dresden und die Staatsoper in Berlin. In Hannover ließ der dortige Intendant Lehmann ihn sich die Rollen aussuchen. So kamen der Hüon im *Oberon* und *Bajazzo* dazu, das Angebot für Radames opferte er Wagner - leider! (die Meinung des Berichterstatters!) Dazu kamen Gastauftritte im Ausland, z.B. in Paris und Wien.

München suchen wir vergebens unter den Auftrittsorten, obwohl er vor ein paar Jahren ganz kurzfristig als Einspringer eine *Meistersinger*-Aufführung rettete. Doch halt: einen Vertrag für drei Bacchus-Auftritte gab es. Der plötzliche, frühe Tod seiner Frau zwang ihn zur Absage.

In den letzten Jahren ist es etwas ruhiger um Norbert Orth geworden, obwohl er sich im Vollbesitz seiner stimmlichen Möglichkeiten weiss.

Fortsetzung S. 10

Tenor Norbert Orth Fortsetzung von S. 9

Er erzählte von seiner Lehrtätigkeit am Münchner Richard-Strauss-Konservatorium, eine Aufgabe, die er nach abgelehnten Angeboten aus Berlin und Köln seit 1996/97 wahrnimmt. Sein künstlerisches und erzieherisches Arbeitsethos zwingt ihn nun, weniger Angebote anzunehmen, um mehr seinen Studenten zur Verfügung zu stehen. Aber auch der Wunsch nach „Mehr-leben-können“ und die fünf Enkelkinder mögen die Abstriche bei den Engagements verursachen.

Die Lehrtätigkeit macht ihm viel Freude und er versucht, seine Vorstellungen von Singen und Technik zu vermitteln: „Zuerst muss man den Schwerpunkt der Stimme im Körper des Schülers entdecken, dann die Stimme weiten, die Höhe erarbeiten, die Farben entwickeln.“ Stilistisch liegt das Augenmerk auf dem Singen, auch bei Partien wie Monostatos („Wir Sänger sind doch keine Clowns.“) und Loge, den Orth eine Spielzeit lang in Bayreuth sang. Eine Lanze bricht er dabei für den Operetten- und Liedgesang („Ich hätte auch gerne mal einen Liederabend gemacht, aber das dürfen nur die berühmten Sänger. Es ist auch zu wenig Interesse vom Publikum da.“), weil auch hier mit vollem Gesangston gesungen werden sollte, statt in „Gesäusel“ abzugleiten. Dabei merkt er mit Bedauern an, dass es unter dem Nachwuchs gar nicht so viele Talente gibt, weil weder Elternhäuser noch Schulen noch Laienchöre auf die Entwicklung von Stimmmaterial achten.

Einen breiten Bereich des Gesprächs nahm auch die kritische Betrachtung des heutigen Musikbetriebs ein, sei es das Wesen bzw. Unwesen der Regisseure, die quasi Ächtung der Operette oder die Aufnahmepolitik der CD-Firmen. Opernregie („Regisseure gibt's wie Sand am Meer und wo sehen Sie gute Sänger?“) muss

nicht konventionell, aber aus dem Extrakt von Text und Musik entwickelt sein, wie z.B. bei Rennert und Ponnelle.

Norbert Orth konnte sich immer wieder erfolgreich wehren gegen regieliche Unsinnigkeiten, so, als er bei den *Meistersingern* in Essen, bei denen das Bühnenbild aus einem riesigen Schuh bestand und er als Stolzing seinen Schusterstubenauftritt aus einem gewaltig großen Schuhhaufen krabbelnd machen sollte. Orth's Abreisedrohung gefährdete die Premiere und so bekam er einen anderen Auftritt. Leider unterstützen Presse und manchmal auch das Publikum die Sänger nicht, wohl aus Unkenntnis, welche körperliche Leistung Singen bedeutet. Gewissenlosigkeit bei Theaterleitern und Agenten führt dazu, dass bereits 25 bis 28-Jährigen die schweren Heldenpartien „aufs Auge gedrückt werden“, obwohl man sie vernünftigerweise nicht vor 40 singen sollte.

Sehr bedauert Orth das Desinteresse der Häuser, der Rundfunkanstalten, aber auch des Publikums an Operettenaufführungen. Es werde hier eine schöne und gute Musik, z.B. die von Franz Grothe, vernachlässigt. Selbst seine Operetten-CD habe er vorfinanzieren müssen. Ob da nicht auch massive Zeitgeistprobleme dahinter stehen, weil modernen Menschen das sehr zeitgebundene Genre inhaltlich fragwürdig erscheint? (Anmerkung des Autors)

Wir, Miterlebende dieses im Fluge vergehenden Gesprächs, spüren, wenn wir die CD-Neuerscheinungen des letzten Jahrzehnts und manche Opernabende an der Bayerischen Staatsoper im deutschen Fach Revue passieren lassen, wie oft man den Tenorhelden durch Norbert Orth hätte ersetzen können.

Danke, Norbert Orth, für die erfüllten Abende, die Sie manchen von uns geschenkt haben.

Peter Laska



Dem großen Theatermann **Prof. Dr. Helmuth Matiasek**, unserem Ehrenmitglied, gratulieren wir ganz besonders herzlich zu seinem 70. Geburtstag am 15. Mai.

Als er sich seinem wohlverdienten, künstlerischen Unruhestand hingeben, also nur noch als freier Regisseur tätig sein wollte, erteilte ihn noch einmal der Ruf, als Interimspräsident. Prof. Ruzicka, der nach dem Tod August Everdings als Direktor für die Theaterakademie berufen wurde, wechselte nach Salzburg. Wer würde so einen Posten nur auf wenige Jahre anstreben? Jemand der sich in allen Fächern auskennt und bereits Vizepräsident dieser Institution war. Helmuth Matiasek: Er ist die beste Wahl für dieses Amt. Wichtige Ereignisse fallen in seine Ära, z.B. die 100-Jahr-Feiern des Prinzregententheaters. Ein Jahr voller Highlights stellt er auf die Beine, immer in dem Bestreben, die Studenten der Theaterakademie August Everding in die Produktionen einzubauen.

Ein Vollblut-Theaterleiter geht eben nicht in Ruhestand, er wird immer gebraucht. Und das wünschen wir ihm!

Monika Beyerle-Scheller